

Wenn Künstler die Welt ordnen

Kunsthalle Nürnberg | Wunderkammern, Wassergläser und die Sterne: Die fulminante Schau „Geordnete Verhältnisse“.

VON REGINA URBAN

NÜRNBERG - „Ordnung ist das halbe Leben“ – das mag ein Allerweltspruch sein, falsch ist er deshalb nicht. Ordnung suggeriert uns Sicherheit und Verlässlichkeit. Wie spannend es sein kann, wenn Ordnungssysteme zum Kunstprinzip werden, zeigt die neue Ausstellung in der Nürnberger Kunsthalle.

sechs Positionen, darunter als bekannteste die 2009 verstorbene mehrfache Documenta-Teilnehmerin Hanne Darboven, versammelt die von Harriet Zilch kuratierte Schau „Geordnete Verhältnisse“. Darboven widmete sich lebenslang der Zeit, diesem so abstrakten Phänomen, das wir nur durch die Veränderung wahrnehmen, für dessen Messung uns Uhren und Kalender dienen.

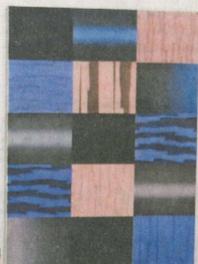
In ihrem „Kalenderbuch 92“, das zum ersten Mal ausgestellt ist, hat Darboven akribisch Tag für Tag mit Datum-Codes und Wellenlinien dokumentiert. „heute/today“ steht durchgestrichen unter jedem Blatt, wie die Bezugung der Teilhabe an

jedem dieser Tage. So minimalistisch sich jede einzelne der 101 fotografierten und gerahmten Doppelseiten ausnimmt – als raumfüllende Großinstallation hat die Arbeit etwas Erhabenes, Monumentales.

Kein Jahr, aber 107 Tage umfasst Alex Müllers tagebuchartige Serie von Zeichnungen. Sie beginnt am 17. März 2020, dem Tag, an dem bei ihrem Vater Krebs diagnostiziert wurde, und endet am 3. Juli 2020, seinem Todestag. Sind die ersten Blätter sehr zeichnerisch, so werden sie bald immer malerischer, bunter, opulenter. Privates und persönliche Erinnerungen scheinen da auf, aber auch Weltpolitisches, das sich in einer stacheligen Kugel manifestiert, bekannt als Corona-Virus. Den Beginn der Pandemie erlebte Müller zeitgleich mit der Erkrankung ihres Vaters – eine doppelte Ausnahmesituation, in der ihr das Bildtagebuch zur ordnenden Konstante wurde. Dabei erzählen die Zeichnungen keineswegs nur von Trauer und Schmerz, sondern auch vom widerständigen Humor der Künstlerin.



Toulou Hassani vor einem ihrer Werke aus der Serie „Oh Be A Fine Girl Kiss Me“.



Blick in Erwin Hapkes Wunderkammer voller aus Papier gefalteter Heuschrecken, Insekten und anderer Tiere.

Foto: Eduard Weigert

Gleich drei Räume gehören Toulou Hassani, die 1984 im Iran geboren wurde und in Hannover lebt. Die Kunsthalle hatte sie 2021/22 für das Marianne-Defet-Malerei-Stipendium ausgewählt und besichert Nürnberg damit eine fantastische Entdeckung. Hassanis Rastergemälde aus immer gleichen, in unendlichen Variationen angeordneten Rauten, sind Meisterwerke der Augentäuschung. Wie sich da strenge Ordnungssysteme sanft verschieben, textile Strukturen suggerieren, die Bildfläche in Bewegung und zum Flimmern bringen, ist virtuose Malerei und tatsächlich mit dem Pinsel handgemalt.

Ihre Faszination für die Unendlichkeit des Weltalls belegt eine sechsteilige Serie großformatiger Arbeiten, deren Zentrum das so poetische wie hyperexakte Gemälde des Sternenhimmels über ihrem Atelierfenster bildet. In den anderen, jeweils in 15 Felder unterteilten Arbeiten kombiniert Hassani Ausschnitte aus ihrem Sternbild mit abstrahierten Darstellungen von Sternspektralen und durch Lichteinfälle auf eine blanke Kopierplatte erzeugten Farbwellen. Die in Airbrush-Technik umgesetzten Gemälde stellen Hassani gleichsam als malende Physikerin vor, ist sich für diese Serie von den Ende des 19. Jahrhunderts in Harvard wirken-

den Pionierinnen der Sternklassifikation inspirieren ließ.

Tatsächlich als Naturwissenschaftler arbeitete der Biologe Erwin Hapke – bis er in den letzten 35 Jahren vor seinem Tod 2016 zum Einsiedler wurde und sein Elternhaus in eine Wunderkammer gefalteter Papierwesen verwandelte: Heuschrecken, Vögel, Insekten, Pinguine, Giraffen, auch Menschen nahmen dort in tausendfachen Formationen alle Wände und Räume in Beschlag – nicht messiehaft, sondern dramaturgisch geordnet, denn Hapke hatte das Haus als Museum konzipiert.

Schon die kleine, auf die Tiere konzentrierte Auswahl aus dem gigantischen Konvolut offenbart Hapke als einen genialischen Besessenen, der in allerfeinster Faltarbeit die anatomischen Haltungen der Spezies durchdeklinierte. Spieltrieb und präzise Nachbildung verbinden sich dabei zu einem einzigartigen Lebenswerk, vergleichbar wohl nur mit Kurt Schwitters' „Merzbau“. Dass Hapke gar nicht anders konnte, als immer weiter zu falten, belegt eine Notiz, auf der steht: „wer kein Papier falten muss hat es gut braucht nichts zu machen außer schlafen und fernsehen“.

Neben den Sehgewohnheiten und Ordnungssysteme unterlaufenden

Arbeiten von Sophia Pompéry trifft man mit Peter Dreher am Ende auf einen Künstler, der von 1974 an 40 Jahre lang fast Tag um Tag dasselbe leere Wasserglas im selben Setting malte. 45 dieser Bilder aus seinem mehrere tausend Gemälde umfassenden Opus Magnum sind in der Ausstellung zu sehen. Malerei, die keinen anderen Inhalt hat als die Malerei selbst, die zum meditativen Akt wird und zu einer Art Verortung der eigenen Existenz in der unablässig verrinnenden Zeit. Er selbst nannte es, dem Leben „ein klein wenig Unsterblichkeit abtrotzen“.

Wer hätte gedacht, dass sich hinter dem etwas spröden Titel „Geordnete Verhältnisse“ eine solche Vielfalt verbirgt? Harriet Zilchs Visitenkarte als neue Kunsthallen-Chefin – sie tritt am 1. August die Nachfolge von Ellen Seifermann an – ist das noch nicht. Aber der Nachweis, dass Zilch erste Wahl ist. Bereits seit 2009 als Kuratorin an dem Haus tätig, ist unter ihrer Leitung eine programmatische Neuausrichtung nicht zu erwarten und – wie diese Ausstellung eindrucksvoll belegt – auch überhaupt nicht notwendig.

INFO
Kunsthalle Nürnberg, Lorenzer Str. 32, bis 28. August, Di.–So, 11–18, Mi. bis 20 Uhr.